

Tiefe Nachlese

2 x 10er Basscombos, Teil 2

Ashdown ABM C210T-500, Ashdown MAG C210T-300, Fender »400 Pro«, SWR »Super Redhead«, Trace Elliot 1210

tools 4 music
PREIS WERT
TESTSIEGER
 tools 4 music
PERFORMANCE
TESTSIEGER

Von Ingo Spannhoff

Da war ich im letzten Heft wohl ein wenig voreilig mit dem Spruch: „Aller guten Dinge sind drei!“ Gemeint waren die Combo-Testberichte der letzten Jahre. Doch gerade die gehobene Zweimalzehnzoll-Klasse scheint momentan mächtig nachgefragt und entsprechend von den Herstellern »beackert« zu werden. Mein Erstaunen hielt sich daher in Grenzen, als die Redaktion einen zweiten Teil des Vergleichs in Aussicht stellte. Diesmal sind, mit einer Ausnahme, ausschließlich Combos jenseits der 1.000-Euro-Grenze im Angebot, was der Vergleichbarkeit zu Gute kommt.



Trace is back! Der neue 1210 ist extrem vielseitig, ohne dabei alte Tugenden zu vernachlässigen

Neben ihrem Preis und der Lautsprecherbestückung entsprechen sich die Testkandidaten auch in Sachen Leistung, Abmessungen und Gewicht weitgehend. Echte Leichtbauten sind in dieser Runde nicht dabei, es gibt weder Neodymspeaker noch Ultraleichtgehäuse, sämtliche Combos mit Ausnahme des Ashdown MAG überschreiten die 30-kg-Marke deutlich.

Testablauf

Amps dieser Leistungsklasse lassen sich nur sinnvoll bei einer gewissen Lautstärke testen, am besten zusammen mit einem lauten Rockdrummer oder, noch besser, einer lauten Band. Also auf in den Probeküchen, dieses Mal angesichts der doch etwas schweren Kandidaten eine Zweimann-Aktion. Heutzutage scheinen fast alle Hersteller ihre Amps mit gefederten

Klappgriffen nach »Flightcase-Art« auszustatten, eine solide Sache, auch wenn manche Leute – mich eingeschlossen – die klassischen »Marshall«-Griffschalen bevorzugen. Das ist aber reine Geschmackssache. In die Testphase fielen wieder mehrere ausgiebige Bandproben, in denen »verdeckte« Verstärkerwechsel (Blindfold-Test) stattfanden, die Amps von Fender und SWR

konnten auch bei kleineren Gigs ohne P.A.-Abnahme ihr Durchsetzungsvermögen beweisen.

Als Testinstrumentarium fanden dieses Mal diesmal folgende Bässe den Weg in den Proberaum: Mein momentaner Hauptbass, ein Warmoth-Fünfsaiter mit Seymour-Duncan-Pickups. Ein Fender »Precision« Fretless, ebenfalls fünfsaitig. Ein billiger J&D Passiv-Fünfsaiter, ein eher preiswerter Johnson Akustikbass und meine neueste Errungenschaft, ein Palatino Electric Upright.

Ashdown ABM C210T-500 EVO II

Der »große« Ashdown präsentiert sich in der markentypischen Vintage-Optik, zentrales Element ist die große, analoge Aussteuerungsanzeige. Bei der Klangregelung wurde ein platzsparender Trick angewendet: Drei breitbandig arbeitende Regler fallen als Hauptwerkzeuge »fürs Grobe« sofort ins Auge, während vier kleinere Schieberegler mit engbandiger Wirkungsweise für die Feinarbeit eingesetzt werden können. Die gesamte Klangregelung wirkt sehr musikalisch-gutmütig, unbrauchbare Extremeinstellungen gibt es kaum. Die 12AX7-Vorstufenröhre bringt bei Bedarf etwas stufenlos zumischbaren »Schmutz« in den Ton, es handelt sich beileibe nicht um eine der oftmals üblichen »Albiröhren«. Wie beim Trace Elliot startet der Amp mit zugeschaltetem Preshape, was hier wie dort für einen tighten, aufgeräumten Grundsound sorgt. Auch hier lassen sich wichtige Funktionen (Sub, Valve, EQ, Shape) per Fußschalter steuern. Ansonsten bestehen nicht viele Ähnlichkeiten, obwohl, das ist kein Geheimnis, viele ehemalige Trace-Mitarbeiter bei Ashdown arbeiten. Auch die Werke liegen räumlich nur wenige Kilometer voneinander entfernt.

Vom Klang her ist der ABM eher knurrig-mittig abgestimmt, ohne aber auf die typisch britische Klarheit und Durchsichtigkeit zu verzichten (falls Gitarristen mitlesen - es geht hier um Bassamps, nix Marshall mit »Knöppis auf 11«!). Der Amp nimmt dabei durchaus Anleihen bei amerikanischen Bassidealen, allerdings weniger beim »brutalen« Ampeg, sondern eher beim eleganteren Fender. Dazu passt der gut trackende Octaver (»Sub Harmonics«), der viel subtiler und feinzichender zu Werke geht als viele ähn-

lich funktionierende, aber oft synthetisch klingende Bodeneffekte.

Wer richtig Tiefendruck machen will, kann das Tiefbass-Signal mittels »Sub Out«-Buchse einer separaten Verstärkung zuführen (P.A., aktiver Subwoofer). Prominenter Fan dieser »Tiefendruckorgie« war der selige John Entwistle (»The Who«), der sich von Ashdown sogar homgeladene Bassbins nach P.A.-Manier bauen ließ, und das, obwohl er ja eigent-

lich eher für seinen knackigen, höhenreichen Ton bekannt war. Die 575 Watt des Ashdown sind überaus glaubhaft, das Teil ist extrem laut und überträgt auch im Grenzbereich noch sehr detailreich, ohne zu »brüllen«. Man wird nicht oft in die Verlegenheit kommen, hier eine Zusatzbox anschließen zu müssen. Ein kleiner »faux pas« ist der vergessene »Ground Lift«, der eigentlich zu jedem XLR-Ausgang gehören sollte. Wenn's brummt,

Anzeige

The new TLM 49

Retro Design
Vintage Sound
Attractive Price

www.neumann.com

Distribution in Deutschland: Sennheiser Vertrieb und Service GmbH & Co. KG • Fon: 03 92 03 / 7 27 41 • Fax: -27



Der Ashdown ABM C210T bietet eine interessante Mischung aus britischen und amerikanischen Stil- und Soundelementen

Viel Amp fürs Geld: Ashdown MAG C210T-300



lich vergleichen, trotz optischer Ähnlichkeiten, weil auch die »inneren Werte« des ABM deutlich qualitativer ausfallen (z. B. Toroidal-Transformer, Ganzmetallbuchsen, extrem leise Lüfterregelung mit halber Geschwindigkeit).

Solche Vergleiche sind natürlich bei dem Preisunterschied unfair, und der MAG schlägt sich im Gesamtvergleich sehr ordentlich. Er klingt etwas »nüchterner« als die röhrenhaltigen Kandidaten, produziert aber einen klaren, trockenen Ton, mit dem man sich auf jede Bühne trauen

Der Grundsound bringt die Tiefmitten recht kräftig, was auch zu einem subjektiv höheren Lautstärkeindruck beiträgt. Trotzdem können dem MAG auch überzeugende Slapsounds entlockt werden, mit den »Deep«- und »Bright«-Schaltern lässt sich gut und schnell arbeiten. Schade, dass kein Fußschalter vorgesehen ist, er würde – siehe Behringer-Test im letzten Heft – noch einen deutlich schnelleren Zugriff auf die vielseitigen Soundmöglichkeiten bieten.

Fender »400 Pro«

Beim Durchecken der Bedienungselemente des Fender kommt zunächst einmal etwas Wehmut auf, entsprechen diese doch zu 100 Prozent dem Fender »Bassman 400«, den ich im Herbst 2000 für die letzte Ausgabe des seligen SOLO-Magazins testen durfte. Der Amp war damals ein Meilenstein der Firma in Sachen Transistoramps, weg vom etwas bieder-topfigen Sound der älteren Combos hin zu einem modern und knackig klingenden Ampdesign. Der »400 Pro« übernimmt diverse gute Ideen des »Bassman 400«, wirkt optisch aber noch etwas übersichtlicher.

Unterhalb des Verstärkertells hat man eine Höheneinheit Platz gelassen, die meisten Bassisten werden hier ein Stimmgerät verstauen, auch ein Multi-effektgerät wäre denkbar. Gute Idee, wenn auch nicht neu: Der »Bassman« hatte das, SWR macht es auch (siehe »Super Redhead«). Erfreulicherweise findet hier die einzigartige »Room Balance«-Regelung von Fender wieder Verwendung. Sie erlaubt die Anpassung an verschiedene akustische Umgebungen. Dies funktioniert in der Praxis recht gut, einfach in sehr »hart« klingenden Räumen den Regler etwas nach links gedreht, der Ton wird insgesamt weicher. Die Drehung nach rechts erzielt dagegen in »weiche« Umgebungen eine deutliche Klaraufhellung. Der Regler wirkt stark und verlangt etwas Fingerspitzengefühl, funktioniert nach etwas Gewöhnung aber ausgezeichnet und stellt praktisch eine »dritte Klangregelung« dar.

Die »erste« Klangregelung bietet einen breitbandigen, klassischen »Kuh-schwanz«, der schnell zupackt und mit dem die meisten Bassisten sich rasch anfreunden werden. Für normale Rock-sounds braucht man eigentlich nicht mehr. Für etwas »geschliffenere« Sound-

dann brummt's. Aber das ist auch der einzige Kritikpunkt, den ich zu diesem Amp finden konnte. Ein ausgezeichneter Verstärker, der nebenbei auch noch toll aussieht.

Ashdown MAG C210T-300

Deutlich wattschwächer und äußerlich etwas unscheinbarer als sein ABM-Bruder präsentiert sich der MAG als preisgünstigster und leichtester Amp im Testfeld dieser Ausgabe. Die frappierende Ähnlichkeit mit den Behringer BX-Serien ist wohl kein Zufall, wobei der Ashdown schon einige Jahre länger produziert wird. Im Gegensatz zu den teureren Ashdown-Serien wird der MAG in China gebaut und muss ohne Röhre auskommen. Die beiden Modellreihen lassen sich schwer-

kann. Die Klangregelung bearbeitet fünf Frequenzen, wegen der großen, eng zusammenliegenden Potis ist bei der Bedienung etwas Fingerspitzengefühl gefragt. Der Octaver funktioniert ebenso gut wie beim ABM. Die Anschlussmöglichkeiten beschränken sich auf das Notwendigste, eine Effektschleife und der Line/Tuner-Out müssen reichen. Einen XLR-DI-Ausgang gibt es auch, allerdings leider als reinen, nicht umschaltbaren Post-DI; er überträgt also sämtliche Effekte und auch den Octaver, was erwünscht sein kann, aber nicht muss! Der Combo ist etwas lauter als sein »Zwilling« von Behringer, trotz der nominal schwächeren Wattleistung. Dies hängt wohl mit einem etwas besseren Wirkungsgrad der Speaker zusammen.

Verkaufspreise

Ashdown ABM C210T-500EVO II: 1.250 Euro

Ashdown MAG C210T-300: 534 Euro

Fender »400 Pro«: 1.182 Euro

SWR »Super Redhead«: 1.462 Euro

Trace Elliot 1210: 1.351 Euro

vorstellungen ist ein dreibandiger, semi-parametrische Equalizer vorhanden, mit dem sich das Signal feiner verbiegen lässt. Er arbeitet recht engbandig mit geringer Überlappung der Frequenzbänder. Dies ist von Vorteil, weil so auch einmal eine »Dröhnfrequenz« auf der Bühne eliminiert werden kann, ohne dass gleich der Gesamt-sound leidet. Hier sind auch die trockenen, knackigen »Über-Fender-Sounds« eines Marcus Miller machbar, speziell wenn man noch etwas Kompression hinzugibt. Der Kompressor wirkt dezent und ist, zumindest auf der ersten Hälfte seines Regelwegs, nicht als Effekt hörbar, so soll es sein.

Der Enhancer formt den Sound vor, indem er die Mittenanteile deutlich reduziert. Leider ist er nur schaltbar, ein Regler wie beim SWR wäre noch etwas feiner in der Handhabung gewesen. Aber auch so ist diese Funktion gut nutzbar, speziell bei geringen Lautstärken wirkt er ähnlich wie die bekannte »Loudness«-Taste einer HiFi-Anlage. In einem lauten

Rockkontext würde ich den Taster aber lieber draußen lassen, hier kann man die Mitten gut gebrauchen.

Der Fender ist bereits ohne Zusatzbox tierisch laut, bei Verwendung einer 4-Ohm-Zusatzbox (wird im Handbuch »durch die Blume« erlaubt, bei einigen Händlern, z. B. Thomann, aber auch offiziell angegeben) schiebt er wie ein richtig großes Stack! Der Amp wirkt etwas lauter und brachialer als der feiner zeichnende SWR. Auch bei hohen Lautstärken ist die Endstufe nicht zum clippen zu bewegen. Als Speaker-Schutz würde ich den Kompressor immer dezent mitlaufen lassen. Durch den mitgelieferten EQ-Fußschalter stehen zwei unterschiedliche Sounds auf Knopfdruck zur Verfügung.

SWR »Super Redhead«

Der 1987 vorgestellte »Rotschopf« kann wohl mit Mug und Recht als Urvater der wattstarken 2 x 10-Zoll-Combos bezeichnet werden. Er und sein hier getesteter Nachfolger formten praktisch einen In-

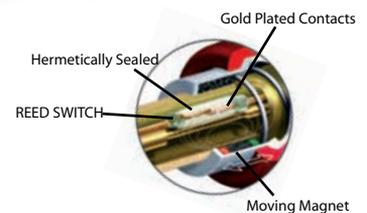
dustriestandard in Sachen kompakter, aber trotzdem bandtauglicher Bassverstärkung. Bei der Entwicklung wurden zahlreiche Studiobassisten und Toningenieure aus Los Angeles einbezogen, wobei Grundforderungen wie eine warm, aber klar klingende Röhrenvorstufe und ein hoher Rauschabstand erfüllt werden mussten.

Die Vorstufe des SWR präsentiert sich erfreulicherweise als Vertreter der »Nonsense«-Abteilung, obwohl sie funktionell nichts vermissen lässt. Die Mitten, beim Bass bekanntlich die wichtigsten, weil den Sound am stärksten beeinflussende Frequenzen, sind semiparametrisch ausgelegt, Bass- und Höhenregler können durch Ziehen des Potis »gepusht« werden. Beim Bassregler sorgt dies für einen deutlichen Boost der »Fünfsaiterfrequenzen« bis herunter auf 30 Hz, das Ziehen des Höhenpotis verschiebt die Center-Frequenz von 2 kHz (gut hörbare, aber manchmal etwas »fiесе« Hochmittenbetonung) auf 4 kHz

Anzeige



Grandma likes it quiet.



Introducing NP2C-AU-SILENT - the new "silent plug" from Neutrik. With a built-in reed switch that mutes pops and squeals. The unique plug design resists dust and dirt, so the reed doesn't corrode, there's no wear and tear on the contacts - and lifetime is virtually unlimited. Look for the distinctive red plug with "silent" on the shell. Make grandma happy.

The Mark of a Lifetime Performance Guarantee



(schöne Strahlehöhen, nicht nur zum Slappen). Der Bassboost sollte natürlich bei so einem Combo bei höheren Lautstärken mit etwas Augenmaß eingesetzt werden!

Bei aller Vielseitigkeit behält der »Super Redhead« immer seinen Klangcharakter, der eindeutig bei den klaren Klängen angesiedelt ist. Verzerrte Sounds sind nicht sein Metier, dafür gibt es andere Amps.

Dumpfere Vintage-Klänge sind kein Problem, doch dafür ist dieser Verstärker eigentlich zu schade. Solch einen richtig klaren, offenen und trotzdem warmen Ton habe ich bisher nur vom EBS »Gorm« gehört. Speziell der gezielte Einsatz der »Aural Enhancers« lässt sogar einfache Passivbässe richtig »teuer« klingen. Es sollte aber nur bei kleinen und mittleren Lautstärken richtig »enhanced« werden, auf lauten Bühnen ist im Sinne der Durchsetzungskraft weniger mehr! Viele nützliche Features verraten die lange Bauzeit und den engen Praxisbezug des Amps: Der Lüfter, obwohl ohnehin schon temperaturgeregelt, ist abschaltbar, wichtig bei Mikrofonabnahme der Lautsprecher (»close miking«). Viele Produzenten mischen ja gerne DI- und Mikrosignale. Der DI-Ausgang ist in der Lautstärke regelbar (»Pad«), die Effektschleife nach Mischpultart als »Side-chain« ausgeführt, parallel und mit eigener Gainregelung, zusammen mit der 19-Zoll-Höheneinheit eigentlich eine super Vorbereitung für ein gutes Multi-effektgerät. Aber meistens füllen die effektscheuen Bassisten diesen Platz ja eher mit einem Stimmgerät, auch hierfür ist der SWR – wie alle Testkandidaten dieser Ausgabe mit Ausnahme des »kleinen« Ashdown – mittels »Tuner Out« und »Mute«-Taste gerüstet. Wie sein Bruder aus dem Hause Fender ist der Verstärker



Ein guter Allrounder – und tierisch laut: Fender »400 Pro« (in der freien Höheneinheit wurde hier ein Tuner der Firma Korg verstaut).

Und so wird bewertet

Da dieses eine Nachlese zum letzten Combovergleich darstellt, wurden natürlich die Bewertungskriterien beibehalten. Sechs Kategorien gehen zu gleichen Teilen in die Gesamtwertung ein, jedes Kriterium wird mit maximal 10 Punkten bewertet. Besonders günstige Kandidaten erhalten zusätzliche Bonuspunkte, und zwar nach folgender Staffelung:

- bis 400 Euro: 5 Punkte
- bis 550 Euro: 4 Punkte
- bis 700 Euro: 3 Punkte
- bis 850 Euro: 2 Punkte
- bis 1.000 Euro: 1 Punkt
- über 1.200 Euro: 0 Punkte

Grundlage ist wie immer der durchschnittliche Straßenpreis, ermittelt durch Internetrecherche bei verschiedenen Online-Anbietern.



Hersteller	Ashdown	Ashdown
Modell	ABM C210T-500EVO II	ABM MAG 210T 300
Grundsound	9	7
Klangliche Flexibilität	8	6
Lautstärke/Druck	9	6
Ausstattung	8	6
Verarbeitung	8	7
Handling	6	8
Qualitätswertung (max. 60 Punkte)	48	40
Preisbonus	0	4
Preis-Leistung-Note (max. 65 Punkte)	48	44

bis 2 Ohm betriebssicher, man kann ihn also auf richtig lauten Bühnen auch mal mit zwei Boxen zum großen Stack ausbauen, ohne gleich die Mindestimpedanz zu unterschreiten. Diese Live-Tauglichkeit wird noch abgerundet durch Steckrollen sowie eine Abdeckplatte für die gesamte Front – ausgezeichnet! Die Verschlüsse für die Platte sind zwar von der etwas einfacheren Art – hier hätte man sich in dieser Preisklasse vielleicht richtige Butterfly-Catches gewünscht, aber trotzdem stellt sie einen tollen Schutz für Amp und Speaker beim üblichen Bandbus-Gerödel dar.

Trace Elliot 1210

Lange hat sie gedauert, die Rückkehr des »grünen Riesen«. Anfang der Achtziger zählten dessen Modelle zu den ersten dediziert als Bassamps entworfenen Verstärkern (die meisten Bassverstärker-Designs waren damals eigentlich nur leicht modifizierte Gitarrenanlagen) und wurden durch Topleute wie Mark King, John Entwistle und Tony Levin an die Spitze gespielt. In den Neunzigern wurde die Marke dann zum Entsetzen ihrer Anhänger an den Gitarrenhersteller Gibson verkauft und schließlich eingestampft, ein Teil der Mitarbeiter hob die Firma Ashdown aus der Taufe. Im letzten Jahr tauchte Trace als Tochter von Peavey mit einer größeren Anzeigenkampagne wie-

der auf, einige größere Musikläden hatten die Amps auch schon im Katalog bzw. Onlineshop. Doch erst jetzt sind die Verstärker mit dem charakteristischen grafischen Equalizer und der kultigen grünen Hintergrundbeleuchtung – mittlerweile dimmbar – wieder zu haben. Produziert in Großbritannien und designed von Paul Stevens.

Bereits nach kurzem Antesten wird klar, dass hier weder ein Peavey-Amp umgelabelt (das soll etwa nicht heißen, dass die schlechte Amps bauen!) noch das Rad neu erfunden wurde. Vielmehr hat man die bewährten Zutaten der letzten Serien (Pre-Gibson SMX sowie die folgende AH-Serie unter Gibson-Regie) beibehalten und diverse zeitgemäße Features hinzugefügt. Beibehalten wurden neben dem erwähnten, großen Equalizer die Preshape-Funktion, Fans nennen sie »Schönklang-Taste«, mit kräftiger Bass- und Höhenanhebung (50 und 5.000 Hz) bei gleichzeitiger Mittenabsenkung (400 Hz) sowie der ausgezeichnete Zweiband-Kompressor, mit dem sich Bässe und Höhen angepasst und unkompliziert komprimieren lassen. Dieses populäre Teil war eine zeitlang als separater Bodentreter erhältlich, das immer noch einen satten Preis auf dem Gebrauchtmart erzielt, obwohl mittlerweile auch andere Hersteller wie EBS oder Ashdown Ähnliches anbieten.

SOMMER CABLE

Kabel & Zubehör für

AUDIO ■ VIDEO

BROADCAST ■ HIFI

MEDIEN-TECHNIK

GRATIS KATALOGE ANFORDERN!

NEWS 2006

Phone +49 (0) 70 82 / 4 91 33-0 • Fax 4 91 33-11
info@sommercable.com • www.sommercable.com

Die 12AX7-Vorstufenröhre gab es bereits in der SMX-Vorstufe, dort fügte sie dem Sound allerdings nur etwas Wärme hinzu, während sie beim neuen Trace auf Wunsch richtig zerrige »Kelle« gibt. Der große Equalizer wirkt mit +/- 15 dB pro Band sehr stark und will zunächst mit Augenmaß erkundet werden. Dann ist er allerdings ein äußerst wirksames und übersichtliches Klangwerkzeug, mit dem sich auch schwierige Räume in den Griff bekommen lassen.



Behringer	Fender	Gallien Krueger	Hughes & Kettner	Kustom	Roland	SWR	Trace Elliot
»Ultrabass« BX-4210A	»400 Pro«	700 RB II 210	»Quantum« QC-421	»Groove 210C«	»D-Bass 210«	»Super Redhead«	1210
7	8	8	8	8	8	9	9
6	8	8	7	8	8	8	8
4	8	6	7	8	7	8	9
6	7	8	7	7	8	8	9
6	8	8	8	8	8	8	8
6	6	7	8	5	9	6	6
35	45	45	45	44	48	47	49
5	1	0	1	1	1	0	0
40	46	45	46	45	49	47	49

Pro & Contra**Ashdown ABM C210T-500 EVO II**

- + Charaktersound, sehr druckvoll
- kein Ground-Lift für den DI

Ashdown MAG C210T-300

- + Preis-Leistungs-Verhältnis
- DI nur »Post EQ«

Fender »400 Pro«

- + Sound
- + Vielseitigkeit

SWR »Super Redhead«

- + klarer, warmer Sound
- + praxisingerechte, einfach bedienbare Features

Trace Elliot 1210

- + Charaktersound, extrem laut und druckvoll
- + sehr vielseitige, professionelle Anschlussmöglichkeiten.

Die Anschlussmöglichkeiten der Vorstufe lassen keinerlei Wünsche offen: Stereo-Ausgänge post-EQ, Mono-Ausgang pre-EQ, Biamping, die Effektschleife wahlweise fullrange oder nur für Bässe bzw. Höhen, parallel oder seriell, per »Loop Level« in der Lautstärke anpassbar (wie beim SWR), Stereo>Returns, alles geht. Sehr gut klingt z. B. ein leichter Chorus oder Flanger im Hochpass, das gefürchtete Matschen entfällt, weil die Bässe unbeeinflusst bleiben.

Ohne Preshape klingt der Amp, wie früher schon, extrem mittig und trocken, daher ist dieser »Turbo« auch nach dem Einschalten standardmäßig aktiv. Alle wichtigen Funktionen lassen sich mit dem riesigen BFC-6-Fußschalter steuern. Von denen lassen sich notfalls auch zwei Stück anschließen, interessant für sehr große Bühnen oder falls ein Techniker schalten soll. Der Combo ist enorm laut, der lauteste in dieser Testriege knapp vor dem Ashdown ABM. Beide reihen sich punchmäßig sogar noch vor dem großen Kustom aus dem letzten Heft ein, der allerdings in Sachen Tiefbass ungeschlagen bleibt. Mit etwas Röhrenzerre und kräftiger Kompression in den Bässen kann der Trace »knurren wie ein Wolf«, ungewohnte, aber sehr reizvolle Klänge für die Marke. Ich habe lange Zeit einen »Series 6« gespielt und benutze immer noch einen SMX-Preamp, gepaart mit einer fetten P.A.-Endstufe als »großes Besteck«, aber dieser neue Trace schlägt beide in Sachen Vielseitigkeit. Wobei der bei vielen beliebte Sound der alten Serien immer noch da ist: Klar, laut, aggressiver als z. B. der »schöne« SWR, vitaler als der stets trocken und sauber klingende Fender, mit viel »Karräng« in den Hochmitten. Ein sehr tichter Ton mit viel Charakter, der bei weitem nicht nur zum slappen taugt.

Finale

Fasst man einmal die Testaufstellungen aus dieser und der letzten Ausgabe zusammen, so dürfte wohl so ziemlich jede Facette der modernen Bassverstärkung enthalten sein, vielleicht mit Ausnahme der »Vollröhrenbedienung«. Es wird deutlich, dass ein guter Basssound nicht zwingend eine prall gefüllte Brieftasche verlangt, wobei man natürlich schon noch einen gewissen Unterschied zwischen preisgünstigen und High-End-Geräten feststellen kann. Wie in anderen Lebensbereichen bleibt es jedem Musi-

ker überlassen, was ihm das eine oder andere Feature wert ist. Doch die »Grundversorgung« kostet nicht mehr viel, und das ist schon mehr, als viele Menschen heutzutage von ihrer Krankenkasse behaupten können. Wer allerdings neben Druck und etwas »Knack« auch einen Charaktersound mit Wiedererkennungswert erwartet, der muss schon etwas tiefer in die Tasche greifen; und dann auch noch möglichst gründlich selbst antesten, damit das gute Stück auch zu ihm passt!

Der noble Ashdown ABM bietet eine interessante Mischung aus typisch britischen und amerikanischen Stil- und Soundelementen. Der Spruch »Trace goes Ampeg« ist vielleicht übertrieben, trifft aber im Kern zu. Kein Amp für jedermanns Geschmack, aber das ist auch gut so!

Der MAG aus gleichem Hause ist trotz der einfacheren Ausführung nicht nur optisch ein echter Ashdown, der zwar nicht den kernigen Charakter seines ABM-Bruders aufweist, aber alles Wichtige nicht nur für den Einsteiger bereit hält. Und das für kaum mehr als einen halben »Riesen«!

Der Fender führt das vor sechs Jahren vorgestellte Konzept des »Next Genera-

tion Bassman« erfolgreich fort. Ein vielseitiger Amp, der den Bassisten soundmäßig nicht festlegt, sondern ihm, zumindest im cleanen Bereich, alle Optionen offen hält. Als echter Allrounder verfügt er allerdings im Vergleich mit den anderen Gerätschaften über 1.000 Euro über wenig Eigencharakter.

Der SWR ist der richtige Partner für einen schönen, edlen Basssound. Ein klarer, warmer Ton, den in dieser Reinkultur kaum ein anderer Hersteller bietet. Außerdem gespickt mit guten, in langer Studio- und Livepraxis gereiften Features. Für »böse«, angezerrte Sounds ist er nicht konzipiert, hier muss bei Bedarf mit Vorschaltgeräten nachgeholfen werden.

Zum Trace Elliot kann man eigentlich nur sagen »Willkommen zurück!«. Er hat zum Glück seinen Charakter behalten und an Vielseitigkeit deutlich gewonnen. Gute Eigenschaften, um alte Fans zurückzugewinnen und neue zu werben! Trotz universeller Einsetzbarkeit sind alle Sounds von »schön und klar« bis »ganz schön fies« von hohem Wiedererkennungswert, was ihm das Prädikat »Performance-Sieger« in diesem heftübergreifenden Vergleich einbringt. Den Preis-Leistungs-Thron teilt er sich mit dem deutlich leichteren und preisgünstigeren Roland. ■

NACHGEFRAGT

Thomas Tröster vom deutschen Ashdown-Vertrieb EMD Music meint:

„Wir haben die Kritikpunkte zur Kenntnis genommen und bereits an den Hersteller weitergeleitet.“

Von den Firmen Fender und Trace Elliot erreichte uns bis Redaktionsschluss keine Stellungnahme.



Der SWR »Super Redhead« ist der richtige Partner für einen schönen, edlen Basssound